

Irgendwie hat er sich verändert. Nein, nicht sein Äußeres, da ist alles noch beim alten: die lebhaften Gesten, mit denen er seine Worte unterstreicht, der bisweilen festnagelnde Blick, seine glatt abasierten graumelierten Koteletten, die immer ein wenig halbstark wirken.

Was besonders auffällt, ist, daß der Mann irgendwie im leeren Raum zu agieren scheint, seine Ausstrahlung ist vakuumverpackt.

Nach wie vor neigt er zur Selbstanalyse. Den ersten Satz, den er, ohne diesbezüglich gefragt worden zu sein, äußert, lautet: „Ich bin jetzt 53. Seltsam für mich, an mir zu beobachten, wie empfindsamer ich werde, je älter ich werde. Nicht empfindlicher, sondern empfindsamer.“

„Drei Dinge, die mich tief berührten“

Er, der sonst stets mit dem ersten Satz mitten hinein in die Fußballproblematik sprang, spricht davon, wie ihn der frühe Tod alter Freunde — Hermann Joch und Werner Treichel — getroffen habe. „Das sind Dinge, die mich in der letzten Zeit mehr als alles andere berührt haben, nicht der Wechsel von München nach Frankfurt“, sagt er nachdenklich.

Grübeln über sich selbst, über die letzten Dinge. Ein Münchner Journalist brachte dies in Kausalzusammenhang mit einer beginnenden Cramerschen Midlife-Crisis. „Alles, was mich an dieser Abhandlung interessiert hat, war die dabei aufgeworfene Frage, ob der Trainer Cramer die Frankfurter Eintracht tatsächlich wieder von der Raumdeckung auf die Manndeckung umstellen solle oder nicht“, sagt Cramer dazu. Ein Widerspruch?

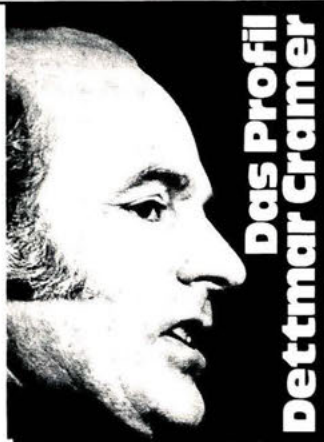
„Was mich betrifft, gibt es zu viele Amateur-Psychologen“, sagt er. Außerdem sei die ganze Story falsch aufgezaunt gewesen und das gehe dann aus wie in Goethes Gedicht über das Hemd: „Wenn man den ersten Knopf falsch knöpft, paßt am Ende das ganze Hemd nicht.“

Endzeitgefühle, nein, die kennt er nicht. „Ich bin im Augenblick noch ein viel zu bessener Trainer. Manager, so hab ich zu meiner Frau

Ehefrau Annemarie: „Du wärst schon längst keine Dame mehr!“

Ein Mann, der nicht nein sagen kann

„fußball-magazin“-Reporter W. J. Müller über Dettmar Cramer



Das Profil Dettmar Cramer

gesagt, kann ich noch mit 60 werden.“

Den Wechsel vom FC Bayern zur Frankfurter Eintracht hat er — so scheint's — mit der Leidenschaftslosigkeit eines Buchhalters abgeheftet. Den Vorgang, einzigartig bis dahin in der Bundesligageschichte, bezeichnet er als „problemlos“ aber nur was die Frankfurter Seite betrifft.

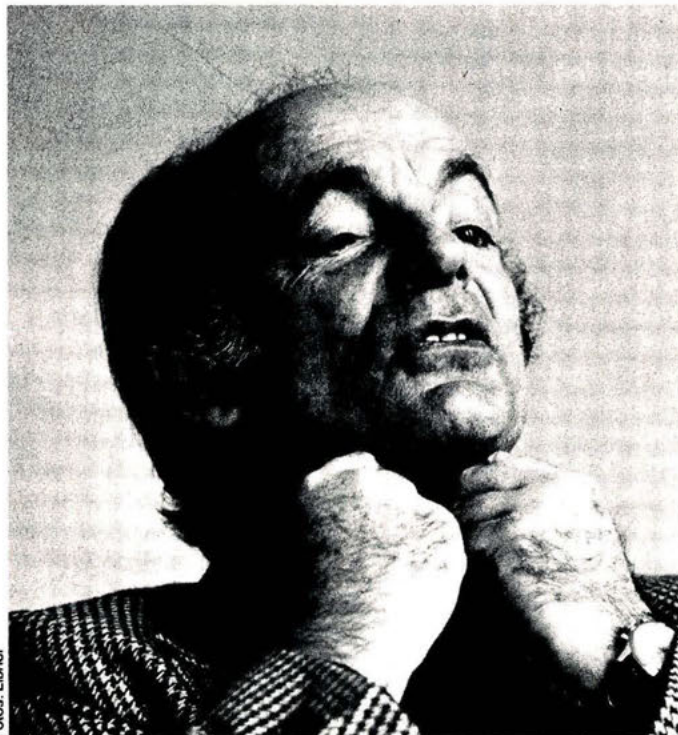
Was den FC Bayern angeht, haben sich seine Gefühle noch nicht beruhigt. „Menschlich und rechtlich gesehen, war für mich der Abschied von der Mannschaft schwer. Wir hatten gemeinsame Jahre hinter uns, die uns durch große Erfolge, aber auch Rückschläge und Ärger zusammenschweißten hatten.“

Der FC Bayern, das war Cramers erste Bundesligamannschaft überhaupt gewesen. Die Vergeblichkeit seines totalen Engagements muß die Zwangstrennung von den Münchnern für ihn zusätzlich verschlimmert haben. Sein erstes Scheitern im Bundesligageschäft überhaupt nahm er deshalb gefühlsmäßig sehr widerstrebend hin: „Es ist schwierig, sich von Leuten zu trennen, die man — wie Uli Hoeneß — dreimal als Trainer nach ihrer Operation im Krankenhaus aufgesucht hat, in einer Situation, wo der Mensch für Verständnis überaus dankbar ist.“

„Sagen Sie uns doch ruhig die Meinung“

Man kann wohl sagen, daß diese spezielle Menschlichkeit — im knallharten Trainergeschäft ansonsten völlig unterentwickelt — dieses fast schon übersteigerte Hegen einer Mannschaft, Cramer schließlich in München den Kopf kostete. Spieler wie Schwarzenbeck, Maier, Müller, Hoeneß, baten ihn gegen Ende der Münchner Zeit immer wieder: „Bitte, Herr Cramer, kritisieren Sie uns doch ruhig in der Öffentlichkeit, wir wissen ja, worum es geht!“ Cramer lehnte stets ab.

Spieler kritisiert er heute noch nicht öffentlich, staucht sie dafür im internen Kreis zusammen. Das ist seine Auffassung von Trainerarbeit, sein Credo. Er übersieht dabei, daß eiskalte Bundesligaprofis vor einem Seelsorger mit Fußball-Lehrer-Lizenz bestimmt keine Angst haben, was zwangsläufig auf die Leistungen auf dem Platz durchschlägt.



Fotos: Eißner

„Wenn man den ersten Knopf falsch schließt, paßt zum Schluß das Hemd nicht.“ Cramer über Storys mit falschem Anfang.

Cramer ficht das nicht an. Aus den Ereignissen von München hat er „keine Konsequenzen gezogen, was den fachlichen Teil meiner Arbeit betrifft“.

Wie er es sich erkläre, daß sein Vorgänger-Nachfolger Lorant mit den Bayern plötzlich wieder erfolgreich sei, ob es damit zusammenhänge, daß er sich — wie die Spieler berichten — „einen Dreck um unsere privaten Angelegenheiten kümmert“? Cramer sieht das so:

☞ Was ich als Trainer unbedingt wissen muß ☞

„Jeder muß wissen, was er tut. Ich kümmere mich um meine Spieler, weil ich weiß, daß ich z. B. mit Frau Schwarzenbeck reden muß, um zu erfahren, daß ihr Mann nur deshalb in einem Tief steckt, weil er Angst um den neuen Vertrag hat. Das muß ich als Trainer unbedingt wissen, verstehen Sie?“

Cramer: „Ich habe aber niemals gesagt: meine Mannschaft. Es ist nicht meine

Mannschaft, sondern die FC-Bayern-Mannschaft, die von den Zuschauern über das Präsidium bezahlt wird.“

In einer Talkshow nagelte ihn eine Dame folgerichtig darauf fest, er würde sich mit dem Team nicht identifizieren, wirke so distanziert. „Geradezu widersinnig“ fand Cramer das. Seine Identifizierung mit der Mannschaft war am Ende so weit gegangen, daß sie nach außen schon fast wie Nicht-Identifizierung gewirkt hatte.

Den Leuten auf den Rängen wurde er dadurch zum Rätsel.

Man beschrieb ihn als Puzzle-Spiel, dessen Teile nicht zueinander paßten, dabei ist er mehr ein Mensch-ärgere-Dich-nicht: „Was man nicht ändern kann, das ist ohnehin egal.“

Die Mannschaft des FC Bayern verschloß sich jedoch kurz vor dem Trainertausch dieser fatalistischen Denkweise, wollte mit allen persönlichen Konsequenzen für ihn kämpfen. Doch da kam sie an den Falschen. „Ich habe ihnen gesagt: es ist eure verdammte Pflicht und Schuldigkeit, nicht an den Trainer zu denken.



Erinnerung an schöne Zeiten in Diensten des DFB: ein Schlüsseltäschchen mit dem Verbandseblem

Primär habt ihr an eure Familien zu denken und an euren Arbeitgeber, den Verein. Ihr seid nicht berechtigt, euch wegen mir Schaden zuzufügen.“ Originalton Cramer.

Seine Selbstverleugnung grenzte fast an Masochismus. Seine Fürsorgepflichten für die Mannschaft sah er so weit gespannt, daß es ihm als Pflicht erschien, den Trainertausch eigenhändig zu initiieren. Das betrachtete er als quasi letzten Dienst.

„Mein größter Fehler war es“, analysiert er leidenschaftslos, „daß ich nicht frühzeitig genug erkannte, welch gewaltige Belastung Beckenbauers Trikot mit der magischen Nummer fünf für Rausch bedeutete. Ich hätte gut daran getan, diese Nummer jeweils auf der Auswechselbank kreisen zu lassen.“

Cramer, der Mann der Perfektion, der Trainer aus Passion (wozu gehört, daß er im Dienst der Sache auch mal gehörig flunkert). Was er tut, tut er nicht perfekt, sondern überperfekt penibel. Fragt man ihn

Bitte blättern Sie um

› Kick Dich in meine Welt! ‹

Dieses Buch ist die Erfolgsbiographie eines Weltmeisters



Lernen Sie den Mann kennen, der jetzt vor seiner 4. Weltmeisterschaftsrunde steht. Erfahren Sie alles über Sepp Maier und seinen dynamischen Weg nach oben. Lesen Sie, nach welchen Erfolgskriterien er seine Ziele abgesteckt und erreicht hat. Und blicken Sie erstmals hinter die Kulissen seiner Welt.

Kein deutscher Tormann schaffte bisher 420 Bundesligaspiele – keiner stand schon 79 mal für Deutschland im Tor!

Dieses Buch erklärt alles – man muß es gelesen haben!

SEPP MAIER

Artist der Nation

128 Seiten, über 100 Farbbilder und Illustrationen, nur DM

24,-

AB SOFORT IM BUCHHANDEL

Hier geht's weiter von S. 67

nach seiner größten Schwäche, antwortet er: „Meine Unfähigkeit, nein zu sagen.“ Seine Frau hat ihm das einmal so beigebracht: „Dettmar, wenn du ein weibliches Wesen wärst, dann wärst du schon längst keine Dame mehr.“

Der Vergleich gefällt ihm.

Eine ganze Reihe von schnellen Urteilen über ihn resultieren aus dieser Unfähigkeit. Etwa die Sache mit dem Napoleon-Foto, auf dem der 1,65 m große Cramer auf der Balustrade des Münchner Olympiastadions posiert.

„Dr. Wiede, ein alter Freund von mir und Sportchef der Münchner Abendzeitung, rief mich an und bat mich um ein Exklusivfoto mit Dreispitzhut für die AZ. Da er ein alter Freund war, wollte ich nicht gleich ablehnen. Wiede beknete mich so lange, bis ich eines Tages sagte: okay, ich mache das.“

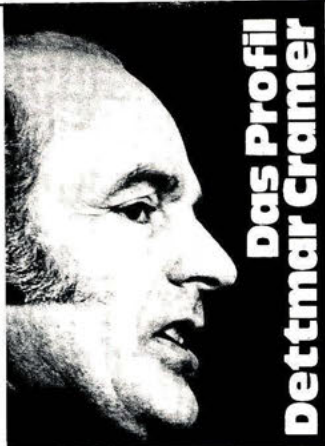
Die Sache kam ins Rollen. Cramer: „Als ich im Stadion erschien, um das Foto mit dem Feldherrn-Hut aufzunehmen, stand Diana Sandmann, die jetzige Beckenbauer-Freundin und Fotografin, plötzlich mit einer kompletten Napoleon-Montur aus dem Kostümverleih da. Ich sagte, das wäre gegen unsere Absprache und wollte nicht mitmachen. Da fing sie fast zu weinen an, meinte, sie stünde jetzt bei ihrem Chef als Versager da. Sie bettelte so lange, bis ich einfach ja sagen mußte. Ich konnte nicht anders. Ich wußte damals nicht, daß Diana eine Agenturfotografin war und das Foto bald die ganze Welt überschwemmen würde.“

„Napoleon-Foto war für mich nur ein Witz“

Bald — so Cramer — bekam er mit, was er da angestellt hatte. „Für mich als alten karnevalsgewohnten Westfalen war das Foto ein Witz, ein harmloser Kostümgag. Plötzlich war ich als Napoleon abgestempelt.“

Gerade Napoleon, den er ohnehin nicht so bewundert „wie Alexander den Großen“, über den er „das Geschichtswissen eines mittelmäßigen Pennälers“ besitzt.

Waterloo war nicht mehr weit. „Nein“ sagen konnte er auch nicht, als ihn in seiner Anfangszeit bei Bayern ein jun-



Das Profil
Dettmar Cramer

ger Münchner Reporter in die Trainer-Kabine zu begleiten wünschte. Dort lag ein Stapel Zeitungsausschnitte über den FC Bayern. Cramer: „Ich wollte wissen, was unter meinem Vorgänger Latték gelaufen war.“ Der Reporter aber schrieb über „kiloweise Aufzeichnungen über den nächsten Bayern-Gegner“. Damals entstand die Ansicht, Cramer trainiere seine Profis vor allem kopflastig.

Das funktioniert wie damals bei Goebbels, lächelt er: „Je öfter man eine Lüge wiederholt, desto glaubhafter wird sie schließlich.“

Natürlich fertige er Aufzeichnungen über die Gegner an,

doch in der Regel lauten die Angaben etwa so (wie vor dem UEFA-Cup-Spiel gegen Grasshoppers Zürich): Sulser, Mittelstürmer, Reißertyp, kopfbalkstark, geht links herum, etc. Cramer: „Drei, vier Eigenschaften, nicht mehr.“

Theorie, so kontert er den nächsten Vorwurf, betreibe er mit der Mannschaft „pro Woche höchstens 20 Minuten, wohingegen wir gut 14 Stunden auf dem Platz stehen“.

Nicht ganz frei von Eitelkeit natürlich präsentierte er damals der Öffentlichkeit die Tatsache, er sei „Professor h. c. der Universität von Taiwan“. Das war auch so ein Fehler, meint er, denn „fortan galt ich als der Fußballprofessor, der so kompliziert redet, daß ihn die Spieler nicht mehr verstehen“.

Die Schlußfolgerung erscheint ihm verfehlt. Er hatte doch nichts weiter vor, als einem alten deutschen Bildungsideal zu huldigen: „Ich habe eine Vorliebe für die deutsche Sprache. Ich bemühe mich, stets so zu formulieren, daß es paßt“, sagt er und verweist gleich auf Saint-Exupéry. Der Franzose schrieb (sinngemäß): „Es stünde dem Bildungsniveau der Franzosen gut an, lernten sie französisch.“

So ist er, der Dettmar Cramer, doch mein Gott, was wurde nur alles daraus?

Er weiß, daß ihn dieses Etikett, dieser Hauch des Elitären, in seinem persönlichen Anspruch bei den Kritikern suspekt machte und vor die Kanone stellte. Aber er konnte eben nicht anders. „Ich habe bisweilen den Eindruck, als sei es im Trainerberuf ein Vorteil, fehlerhaftes Deutsch zu sprechen.“ Resignation oder Ironie?

„Ich kenne die Sprache der kleinen Leute“

Doch in der Sprache freilich gelte es, einen Unterschied zu machen, meint er, dessen Mutter ihm einst die Liebe zur Dichtung vermittelte und der aus Anlaß des 75jährigen Bestehens der SpVgg Fürth als Festredner auserkoren wurde: „Die Sprache, die ich bei Interviews und Pressekonferenzen spreche, unterscheidet sich gewaltig von der im Umgang mit der Mannschaft. Die Sprache des Fußballs ist genauso einfach wie das Spiel selbst.“

Entsprechend dieser Erkenntnis entströmt seinem Munde schon regelmäßig einfaches Wort-Gut. Cramer: „Ich war als Pennäler lange genug in den Gruben, um die Sprache der kleinen Leute zu beherrschen.“

Doch genau da liege eben das Dilemma: „Sie können doch nicht zu einer Pressekonferenz kommen und sagen: So, und jetzt trete ich dem oder jenem Spieler gewaltig in seinen fetten Hintern“.

Menschen wie Dettmar Cramer, die haben 500 Bücher mehr gelesen als unsereins. Vielleicht noch mehr. Er betreibt auch das Fußballgeschäft, indem er alles darüber wissen will. Er war als FIFA-Fußball-Lehrer in über 70 Ländern der Erde. Vergleich macht bescheiden. Der Fußball-Lehrer ist er im Grunde seines Herzens noch heute, der Mann der großen Linie, der Vision.

Bundesliga — das heißt aber Ellbogen, Sieg und sonst nichts, jeden Samstag. Dafür muß man gemacht sein. Speziell als Trainer.

Kein Zufall, daß der Fußball-Lehrer Dettmar Cramer seine Schlüssel immer noch an einem Anhänger trägt, der das grüne DFB-Emblem zeigt. ☐



Foto: Eißner

Cramer und Grabowski: „Ich hatte als Trainer meist das Glück, mit großartigen Spielführern gut zusammenarbeiten zu können“.